



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vor zweihundert Jahren und jetzt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Vor zweihundert Jahren und jetzt.

Der muß sehr schwarz sehen, welcher läugnen will, daß Production, Wohlstand und praktische Intelligenz bei uns im Ganzen in rascher Zunahme begriffen sind. Der Kern unsres Lebens ist gesund, denn unsre Nation muß jeden Pfennig erwerben, den sie verzehrt, und producirt jeden ihrer Werthe, ohne durch Gewalt die freie Production anderer Völker zu beschränken. Es giebt keine Klasse von Staatsbürgern mehr, deren Erwerb unverhältnißmäßig geringer ist, als der Werth ihrer Arbeit. Die landwirthschaftliche Production, die Grundlage alles nationalen Wohlstandes und aller Volkskraft, wächst mit jedem Jahr. Die Vertheilung des Ackerbodens, das Verhältniß des großen und kleinen Grundbesitzes ist — Deutschland als Ganzes betrachtet — durchaus nicht ungünstig für eine schnelle Vermehrung der arbeitenden Capitalien. Mit jedem Jahr werden die Summen größer, welche sich in industriellen Unternehmungen anlegen. Ueber dem Gelehrten- und Beamtenstande entwickelt sich im Volke eine freie praktische Intelligenz zwar langsam, aber in stetiger Zunahme. Und doch sind wir noch weit davon entfernt, eine wohlhabende Nation zu sein und mit Ueberraschung und Schrecken haben die Deutschen in wenigen Jahren erfahren, daß ihnen noch viel von der Bildung, Kraft und sicheren Beurtheilung der edelsten Interessen fehlt, welche eine Nation trotz aller Hindernisse unabhängig, mächtig, gefürchtet machen. Die Schriftsteller, welche vor dem Jahr 1848 zum Volke sprachen, hatten gern das Gegentheil versichert. Wir waren nicht das reichste Volk der Erde, aber wir waren so gut geartet, von so edlem Stamm, so hochgebildet und so klug, daß es uns auf Erden nicht fehlen konnte, wenn wir nur einmal recht wollten. Wohl, wir haben gewollt, und recht von Herzen, und doch war unser Können weit schwächer, als unser Wollen und ein gutes Theil unsrer Weisheit hat sich als Thorheit erwiesen. Wenn eine große Nation von guten Anlagen und reicher Vergangenheit in irgend einer Periode ihrer Bildung ein so merkwürdiges Miß-

verhältniß zwischen theoretischer Gelehrsamkeit und verständiger Thatkraft zeigt, so muß in ihrer Vergangenheit Etwas gewesen sein, was eine gesunde, harmonische Entwicklung gewaltsam gestört hat.

Wir werden unseren Historikern sehr dankbar sein, wenn sie uns darüber genauen Aufschluß geben; wenn sie uns sagen, weshalb seit 200 Jahren Deutschland so weit hinter England zurückgeblieben ist, weshalb in derselben Zeit Frankreich das deutsche Gebiet so bedeutend schmälern und einen so verhängnißvollen Einfluß auf die Geschichte unsrer Nation ausüben konnte, weshalb Rußland in derselben Zeit zu einem übermächtigen Nachbar und zum Schirmherrn Deutschlands heranwachsen konnte. Offenbar kommt es bei einer solchen geschichtlichen Darstellung unsrer Vergangenheit nicht sowol auf Erzählung der traurigen Ereignisse an, sondern auf gründliche Erörterung der Wirkungen, welche diese Ereignisse bis zur Neuzeit auf Gemüth, Wohlstand und Kraft des Volkes ausgeübt haben. Nicht die unselige Verfassung des deutschen Reiches, nicht die Zersplitterung der Nation in zahlreiche Souverainetäten, nicht die religiösen Kämpfe seit der Reformation und die daraus hervorgegangenen Gegensätze in unsrem Leben, auch nicht die continentale Lage Deutschlands erklären, an sich betrachtet, die bis in die Neuzeit reichende Verkümmernng der Nation, sondern erst der vollständige Ruin an Menschenkraft, Capitalien und Production, welcher durch die Folge dieser Verhältnisse, den 30jährigen Krieg, bewirkt wurde. Dieser furchtbare Völkerkampf ist mit keinem andern Kriege zu vergleichen, höchstens mit der Verwüstung, welche die Völkerwanderung hervorgebracht hat. Wir alle in Mittel- und Norddeutschland haben von dem Grunde dieses Kampfes Vieles erfahren, aber die Betrachtung ist uns doch nicht geläufig, daß wir noch jetzt an den Folgen desselben zu leiden haben. Dies zu beurtheilen lehren uns die bisherigen politischen Geschichten Deutschlands und der einzelnen Staaten noch nicht hinlänglich. Denn der Mechanismus der Regierungen kam nach dem Kriege verhältnißmäßig schnell wieder in Gang; wenn viele begüterte und angesehene Familien durch den Krieg verarmt, zerstreut, durch Schwert, Feuer und Pest vernichtet waren, so fanden sich schnell andere, welche die Ueberreste der hinterlassenen Habe sich anzueignen wußten; wenn die Staaten verwüstet, und die Unterthanen verwildert waren, so war auch den Regierenden, wie den Geschichtschreibern durch das lange Elend der Maßstab für Volkswohlstand und die Ansprüche an das eigene Leben geringer geworden; sogar die Staatseinnahmen erreichten ziemlich schnell wieder eine respectable Höhe, weil die Organisation der Staaten durch den Krieg eine andre, und die Macht der Souveraine fast grenzenlos geworden war. Und oft haben unsre Geschichtschreiber sich über eine gründliche Darstellung der Folgen dieses Krieges dadurch weggeholfen, daß sie die Bemühungen der Regenten nach dem westphälischen Frieden aufzählten, durch welche dieselben das verödete Land wieder zu füllen, und die Staatseinnahmen zu vergrößern suchten.

Noch fehlt uns ein Geschichtswerk, welches sich zur Aufgabe macht, aus den statistischen Angaben der Archive und den Berichten der Local-Chroniken die ganze ungeheure Größe des Ruins auseinander zu setzen, und darzustellen, wie langsam und wie unvollständig bis auf die neueste Zeit in nationalökonomischer Hinsicht die Heilung vor sich gegangen ist. Es wäre ein großes und dankenswerthes Unternehmen, diese Seite unsrer Geschichte ausführlich zu beleuchten, sehr überraschende Resultate würden sich daraus ergeben, und ein solches Werk könnte viel dazu beitragen, uns Deutschen ein Verständniß unsrer gegenwärtigen Lage zu geben. Ein solches Buch würde viel Finsternes und Trauriges enthalten, aber den Deutschen auch die Gegenwart tröstlicher, und die Zukunft hoffnungsreicher machen.

Sehr viel Material dafür ist in einzelnen Specialabhandlungen zerstreuet, noch weit mehr liegt in Stadt- und Landesarchiven, in Localchroniken oder ungedruckten Familiennachrichten unbenutzt. Als einen kleinen Beleg für das, was hier über die furchtbaren Wirkungen des 30jährigen Krieges gesagt worden ist, entnehmen wir einige statistische Notizen aus dem schon früher in den Grenzboten angezeigten höchst respectablen Buch: „Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Geschichte und Statistik. Herausg. v. G. Brückner, Hildburghausen 1832,“ und knüpfen daran die betreffenden Folgerungen.

Das jetzige Herzogthum Meiningen, zum größten Theil aus früheren Besitzungen der Grafen von Henneberg entstanden, hatte bis zur Schlacht bei Nordlingen 1634 verhältnißmäßig wenig von den Schrecken des Krieges zu leiden gehabt, obgleich nicht unbedeutende Verluste von Menschen und an Viehstand auch bis zu diesem Jahre stattgefunden haben mögen. Dagegen litt es um so mehr in den letzten 14 Jahren des Krieges, wo die großen Heere sich in Banden auflösten, und auch die abgelegeneren Gegenden ausgeraubt werden mußten, weil an den großen Heerstraßen und auf den früheren Schauplätzen des Krieges bereits zu viel verwüstet, und der Unterhalt der Kriegsbanden nicht mehr zu beschaffen war. Die damaligen Verluste Meiningens, und die Art und Weise, wie dieselben in den 200 Jahren bis zur Gegenwart geheilt worden sind, sind ziemlich gut geeignet, im Kleinen ein Bild von dem zu geben, was fast im ganzen übrigen Deutschland, den Südwesten, den gebirgigen Süden und einige Striche im Norden ausgenommen, ruiniert worden ist. Denn die Gegend ist nicht ausnahmsweise mehr heimgesucht worden, als die meisten anderen, und die Culturverhältnisse derselben kamen dem mittlern Durchschnitte der deutschen Cultur zur Zeit des Krieges wie noch in der Gegenwart ziemlich nahe. Die Landschaft ist im Ganzen nicht reich, das gebirgige Terrain ohne große Steinkohlenlager und ohne ausgezeichneten Reichthum an Bergwerksproducten, begünstigt nicht eine großartige industrielle Entwicklung, und das Land ist bis auf die neuere Zeit auf landwirthschaftliche Productionen und die kleine Gebirgsindustrie, welche seit alter

Zeit den Mangel an Ackerboden durch künstliche Handarbeit, Wald- und Bergcultur zu ersetzen sucht, angewiesen. Ja, das Land steht seines gebirgigen Terrains wegen insofern unter dem mittlern Durchschnitt landwirthschaftlicher Production, als es noch jetzt nicht den Bedarf an vollen Bodenerzeugnissen, sich zu erbauen vermag. Die Einwohner besitzen alle Tugenden des deutschen Volkscharakters, sie sind fleißig, genügsam und hängen mit vieler Liebe an ihrer Landschaft. In diesem Lande ließ im J. 1649 die Landesregierung an alle Dorfschultheißen der hennebergischen Aemter die Aufforderung ergehen, genau anzugeben, wie viel Familien, Häuser, Scheuern und Stück Vieh im Jahre 1634 in jedem Ort vorhanden waren, und wie viel davon im laufenden Jahre 1649 noch beständen. Die Schulzen der betreffenden Orte lieferten die verlangten genau gearbeiteten Verzeichnisse ein, von denen manche nebenbei noch interessante historische Angaben enthielten. Die Originalberichte wurden in dem Regierungsarchiv zu Meiningen deponirt; in der neuesten Zeit ist leider der größte Theil davon bei Antiquaren untergegangen. Ein kleiner geretteter Theil umfaßt die Statistik von 20 Ortschaften, von denen gegenwärtig 1 zu Bayern, 19 zu Sachsen-Meiningen gehören. Die Zahlen und kurzen Notizen dieser Berichte sprechen eine furchtbare Sprache, die Verwüstung ist in allen Orten ziemlich gleich, und es ist kein Grund anzunehmen, daß sie gerade in den 20 Ortschaften, von denen sich die Berichte erhalten haben, übermäßig größer gewesen ist, als in den anderen Orten des Landes. Das bayerische Wilms z. B. hatte im J. 1634 29 Familien 45 Häuser und Scheuern, 44 Kühe und Ochsen und 80 Schafe; 1649 9 Familien, 5 bewohnte und 25 wüst stehende Häuser, 18 Kühe und Ochsen, keine Schafe. Und ist, sagt der Bericht, das Dorf viele Jahre wüst gestanden, und ist das Feld sehr verderbt und mit Holz bewachsen. Die Schafe sind sämmtlich in allen Orten vernichtet gewesen, von den Pferden sind 85 Proc., von den Ziegen über 83 Proc., von den Kühen über 82 Proc., von den Häusern über 63 Proc., und von den Familien über 82 Proc. eingegangen, die noch stehenden Häuser werden bei vielen Orten als beschädigt und ruinenhaft, die vorhandenen Pferde als lahm und blind, die Felder und Wiesen als verwüstet und zum Theil mit Holz überwachsen, angeführt. In dem erwähnten Buche sind durch Professor Brückner bei den 19 meiningischen Orten, die gegenwärtigen statistischen Verhältnisse den alten gegenüber gestellt, und die Folgerungen, welche sich daraus machen lassen, sind interessant genug, um allgemeine Beachtung zu verdienen.

Wir heben hier, aus der Mitte heraus, drei auf einander folgende Ortschaften hervor, und stellen den Bestand derselben in dem Jahre 1634, wo die Verwüstung noch mäßig war, vom Jahre 1649 und vom Jahre 1849 nebeneinander und lassen die Zahlen selbst sprechen:

Henneberg:

	1634	1649	1849
Familien	75	10	112
Häuser	86	14	91
Schauern	39	6	39
Ochsen	36	—	58
Rühe	43	5	77
Schafe	500	—	318.

Bettenhausen:

Familien	185	27	188
Häuser	132	27*)	115
Pferde	63	—	13
Rühe	124	31	159
Schafe	500	40**)	456.

Seeba:

Familien	25	6	32
Häuser	20	6	29
Ochsen	20	—	20
Rühe	20	12	39
Schafe	200	—	239.

Eben so interessant ist die folgende statistische Zusammenstellung.

		1634	1649	1849
In 19 Dörfern	Familien	1773	316	1916
	Häuser	1717	627***)	1558
= 17 =	Rühe	1402	244	1994
= 13 =	Pferde	485	73	407
= 12 =	Schafe	4610	—	4596
= 4 =	Ziegen	158	26	286.

Es sind blutige und grauenhafte Geschichten, welche durch diese Zahlen verkündet werden. Mehr als 4 Fünftheile der Menschen, und bei weitem mehr als 4 Fünftheile ihrer Habe und der productiven Capitalien erscheinen vernichtet. Und wie muß das Ueberlebende verwüstet gewesen sein! die männliche Jugend durch alle Leiden und Laster der blutigen Zeit verwildert, die Weiber entehrt und verdorben, selbst die Kinder vergiftet, das Land unsicher durch Raubgesindel, entlassene Kriegsknechte, und verzweifelte Landesbewohner, die Felder un bebaut, alle menschliche Verbindung, aller geschäftliche Verkehr zerrissen. Diese Angaben erhalten, wir

*) Außerdem gab es noch 21 Häuser ganz ruinenhaft.

***) Diese waren neu auf Borg angeschafft, und sind die einzigen Schafe, welche bei den 20 Orten als vorhanden aufgezeichnet sind.

****) Die Hälfte damals unbewohnt.

wiederholen es, deshalb ein allgemeineres Interesse, weil wir von vielen andern Orten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands her wissen, daß es dort nicht besser gewesen ist. Ganz Thüringen, Sachsen, Böhmen, Schlessen, die Mark, der Westen Deutschlands bis über den Rhein, Franken, ein Theil von Schwaben, die Länder an der Nord- und Ostsee, waren durch ein gleiches Unglück betroffen, wenn auch nicht überall die Procente des Untergegangenen um das Vierfache das Erhaltene übersteigen. Aus solchen Zahlen lernen wir, wie es kam, daß Deutschland erst 100 Jahr später mit Lessing und Friedrich dem Großen die ersten Blüthen einer neuen Kraftentwicklung treibt, unter ganz veränderten Bildungsverhältnissen und bei einem ganz veränderten ärmlichen Volksleben; wir lernen daraus, woher die große Kluft kommt, welche die gegenwärtige Cultur und Organisation des Volkes von seiner Blüthe im 16. Jahrhunderte scheidet; woher es kommt, daß wir zwar ausgezeichnete Gelehrte und bevormundende Beamte in Masse haben, aber im Ganzen eine Nation sind, welche in sehr vielen Gegenden in ihrem Vermögen und ihrer Bildung noch gegenwärtig, noch jetzt nicht viel weiter ist, als sie vor dem 30jährigen Kriege war. Denn sie hat 200 Jahre ämftigen Fleißes gebraucht, den ungeheuren Verlust wieder auszugleichen. Das Letztere ist richtig zu verstehen. Die großen Fortschritte, welche die Entwicklung der Volkskraft in den letzten 20 Jahren gemacht hat, sollen so hoch als möglich angeschlagen werden. Der rege Verkehr der cultivirten Nationen der Erde untereinander, die segensreichen Resultate, welche unser vermehrtes Wissen auf Ackerbau und Industrie des Volks ausgeübt hat, sollen so hoch, als sie verdienen, gewürdigt werden, aber in dem größten Theil des heimgesuchten Deutschlands sind wir sicher erst jetzt durch alle diese Mächte der neuern Zeit in unsrer Production so weit gekommen, wie wir vor etwa 250 Jahren bereits waren, und wenn in den zahlreichen Gegenden, wo eine starke Entwicklung moderner Industrie durch die Localität begünstigt stattfinden konnte, sich der nationale Wohlstand so gehoben hat, daß die alte Zeit mit der Gegenwart nicht verglichen werden kann, so sind dagegen andere große Landstriche verhältnißmäßig zurückgeblieben. Auch dafür mag man als Beispiel die vorstehenden Zahlenangaben gelten lassen, immer vorausgeschickt, daß dieselben in der That keine Ausnahme darstellen, sondern mit Wahrscheinlichkeit bis zu einem gewissen Grade das allgemeine Verhältniß der Gegenwart zur Vergangenheit ausdrücken. Nach den Tabellen der Meiningischen Dörfer hat sich die Bevölkerung des Landes seit dem Anfange des 30jährigen Krieges bis zur Gegenwart nur unbedeutend vermehrt, vielleicht gar nicht, wenn man annimmt, daß im Jahre 1634 die Einwohnerzahl keineswegs mehr vollständig vorhanden sein konnte, und die Familien damals wol größer waren, weil die Bildung einer neuen nicht so leicht war, als gegenwärtig. Wenn aber die Menschenmenge allein keinen Maßstab giebt für das productive Vermögen einer Gegend, und wir zu der Annahme sehr geneigt sind, daß die Menschen vor dem 30jährigen

Kriege viel ärmer gelebt und weniger erwirtschaftet haben, so belehrt uns das Verzeichniß des damaligen Viehstandes allerdings eines andern. Gewiß waren Lasten und Verpflichtungen des Ackerbaues damals nicht geringer als jetzt, und doch ist der Viehstand nur um wenig geringer als in der Gegenwart. Die Schafzucht hat gegenwärtig fast genau denselben Umfang, den sie vor dem 30jährigen Kriege hatte, aber freilich ist die Feinheit der Wolle eine bei Weitem größere geworden. Dagegen hat sich der Bestand an Pferden um drei Viertel verringert, und nur die Zahl der Ziegen hat sich fast verdoppelt. Diese Veränderung im Viehstand ist das Zeichen einer großen Umwandlung im landwirtschaftlichen Betriebe, welche nur zum Theil eine Verbesserung ist. Die unverhältnißmäßig stärkere Pferdezucht der ältern Zeit war ein Luxus, welche in der Gegenwart Thüringens nicht mehr möglich ist, sie war nur möglich in einer Zeit, in welcher der Gutsherr und der Vollbauer die Ackerfläche fast ausschließlich bearbeiteten, wo die Zerspaltung des Bodens, welche gegenwärtig so vielen unproductiven Landbau und ein Ackerbau-Proletariat in der Mitte Deutschlands hervorgerufen hat, noch nicht statt fand. Da neben den Pferden aber auch Ochsen zum Gespanndienst verwendet werden, so ist der starke Bestand an theuren Pferden ferner nur durch die Traditionen des alten Ritterthums zu erklären, welche damals den Edelmann wie den Vollbauer bestimmten. Da die Pferde damals auch zu wirklichem Kriegsdienst, wenigstens zum stattlichen Reitgepränge gebraucht wurden, so ist nicht anzunehmen, daß sie klein und unansehnlich waren, im Gegentheil müssen die Kreuzungen mit starken Ritterpferden und die Zucht derselben damals eine große, starkknochige, in ihrer Unterhaltung kostspielige Race, hervorgebracht haben. Daß das Land damals einen solchen Pferdebestand erhielt, ist sowol ein Beweis dafür, daß die Erträge des Landbaues damals mehr in einzelnen Händen waren, als auch dafür, daß ein nicht unbedeutender Theil der producirten Ackerfrüchte auf die Unterhaltung dieses kostbaren Thieres verwendet wurde. Der kleine Mann auf dem Lande war damals in der Regel Hintersasse des Gutsherrn oder des Vollbauern. Daß er aber trotz dem Mangel an eigenem Ackerlande nicht durchweg schlechter daran war, als jetzt, zeigt die Statistik der Wohnhäuser. Denn die Zahl der ländlichen Wohnhäuser ist gegenwärtig kleiner als vor dem 30jährigen Kriege, es war also damals noch eher möglich als jetzt, daß die armen Familien ihren eigenen Hausstand in separater Wohnung errichteten. Allerdings war diese Wohnung Eigenthum des Herrn, des Edelmanns oder des Bauern, und auch in ihrer Kost und ihren Lebensbedürfnissen war die Familie des Hintersassen abhängig von dem Gutsherrn. Diese Emancipation der kleinen Leute in der Gegenwart wird durch die größere Anzahl der Ziegen, welche bei dem Armen die Stelle der Kühe vertreten, angezeigt. Wenn die Häuser der Hintersassen damals ärmlich waren, wie sie es noch jetzt sind, so wohnte doch der Stallbauer bequem und in dauerhaftem Bau auf seiner Hofraith, und sein Haus barg ein reicheres Mobiliar,

als wol gegenwärtig, wie wir aus anderen thüringischen Berichten jener Zeit wissen.

Während die Verminderung der Pferdezucht uns die Auflösung des alten geschlossenen Grundbesitzes andeutet, welche zur Befreiung des Landmannes von dem Druck des großen Grundbesitzes geführt hat, aber auch zu nachtheiliger Zersplitterung des Bodens, so zeigt die Zunahme des Rindviehstandes seit 1634 einen entschiedenen Fortschritt in dem ländlichen Wohlstand.

Diese Zunahme verdanken wir der Einführung der Kartoffeln, dem Anbaue von Futterkräutern und der verbesserten Wiesenkultur. Und doch haben diese großen Reformen in der Landwirthschaft, welche alle in die letzten hundert Jahre, ja erst in die neueste Zeit fallen, in dem vorliegenden Beispiel nur die Wirkung gehabt, den Rindviehstand um den vierten Theil zu vermehren, im Ganzen betrachtet, kein überraschendes Resultat.

So giebt uns der statistische Vergleich der alten Zeit und der Gegenwart die Ueberzeugung, daß bei dem vorliegenden Falle die Production und der Wohlstand der ländlichen Bevölkerung seit etwas mehr als 200 Jahren nur um wenig zugenommen hat, daß aber allerdings die Einnahmen jetzt anders getheilt sind, und in kleinere Parcellen auseinander fallen. Es produciren viel mehr Einzelne in freiem Besitze, dagegen fallen auch die Reinerträge in kleinere Parcellen auseinander. Wir haben keinen Grund, darüber zu klagen, obgleich der Reinertrag bei der gegenwärtigen Vertheilung des Grund und Bodens in Thüringen manchmal ganz schwindet; noch weniger wollen wir die alte Zeit zurücksehnen, und Alles das, was damals mit der größern Vereinigung des Grund und Bodens in einer Hand verbunden war. Aber es ist immerhin nützlich zu wissen, daß erst die Einführung der Kartoffeln und Futterkräuter und neuere Verbesserungen der Landwirthschaft das Land in den Stand gesetzt hat, so viel Menschen und einen etwas größern Viehstand zu erhalten, als vor dem 30jährigen Kriege bereits im Lande lebten.

Alle übrige Production ist in Deutschland noch gegenwärtig fast durchweg abhängig von der landwirthschaftlichen; die gewerbliche des Handwerks am meisten, und wenn die moderne Maschinenindustrie auch angefangen hat, in einem bedeutenden Exportgeschäft die Capitalien des Auslandes in unsre Gegend hereinzu ziehen, um die menschliche Existenz in der Gegenwart bedürftreicher und deshalb farbiger und menschlich schöner zu machen, so ist dagegen der frühere große Transitohandel Deutschlands und der Verkehr mit dem östlichen Europa geringer geworden, als er zu Ende des 16. Jahrhunderts war, und deshalb werden die Wirkungen, welche das moderne industrielle Leben auf den Wohlstand des Volkes ausübt, in Zahlen gefaßt, gegenwärtig noch nicht viel mehr ausdrücken, als eine Reparatur des alten, furchtbaren Verlustes.

Es fällt dem Schreiber dieser Zeilen nicht ein, zu behaupten, daß das vor-

liegende kleine Beispiel einen zuverlässigen Maßstab gäbe für den Vergleich der productiven Gegenwart Deutschlands zu seiner Vergangenheit. Vor Allem ist nicht außer Acht zu lassen, daß das cultivirte Deutschland damals kleiner war als jetzt, und daß z. B. der größte Theil des östlichen Deutschlands, alles Land, in welchem slavische Grundlage durch deutsche Cultur überwunden werden mußte, ein Theil von Schlesien, die Mark, Pommern, Preußen vor dem 30jährigen Kriege in landwirthschaftlicher Hinsicht auf einer viel tiefern Stufe stand, als jetzt; doch auch in diesen Provinzen hatte die slavische Nachbarschaft damals eine Blüthe gewerblicher Cultur hervorgerufen, welche jetzt in dem Grade nicht mehr vorhanden ist, und welche bei einem Vergleich der alten Production mit der modernen auch in die Waagschale fallen würde. Und so sei noch einmal daran erinnert, daß uns Deutsche gerade jetzt eine genaue Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes unsrer Volkskraft, so weit sich diese im praktischen Leben bethätigen kann, Noth thut, daß diese Kenntniß wesentlich gefördert wird durch einen Vergleich der Gegenwart mit unsrer Vergangenheit, daß ein solcher Vergleich von einem gebildeten Historiker angestellt, ein sehr wünschenswerthes Unternehmen wäre. Er würde auf unbefangene Gemüther den Einfluß haben, sowol bescheiden als muthig zu machen.

Blick auf Spaniens letzte Vergangenheit und seine gegenwärtige Lage.

2.

Der Ausbruch der Februarrevolution in Frankreich schien für den ersten Augenblick kein Land mit einer schnelleren Ansteckung zu bedrohen, als Spanien — Italien befand sich schon in einem völlig revolutionirten Zustande —, welches alle Elemente der Anarchie auf einem vulkanischen Boden und ihnen Nichts entgegenzusetzen hatte, als ein Gouvernement, das weder in seinen militairischen, noch administrativen Mitteln, ja selbst nicht in der obersten Autorität des Königthums gefestigt und auf sicherem Grunde errichtet war. Das Loos der spanischen Monarchie und der Krone Isabella's II. schien allen nicht genau in die dortigen Verhältnisse Eingeweihten unrettbar dem Verderben überantwortet.

Und gerade Spanien überstand die Krisis der letzten Jahre glänzend und kraftvoll, während große, legitime Regierungen, wie Preußen und Oestreich, stolz auf ihre militairische Stärke und die tiefgewurzelte Macht ihrer Dynastien, bis in ihre innerste Basis erschüttert wurden. Diese anscheinend seltsame Laune des Geschicks findet in folgenden Umständen und Ursachen ihre Erklärung.

War Spanien gleich ein revolutionair durchwühltes Land, so mangelten ihm